Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 5

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

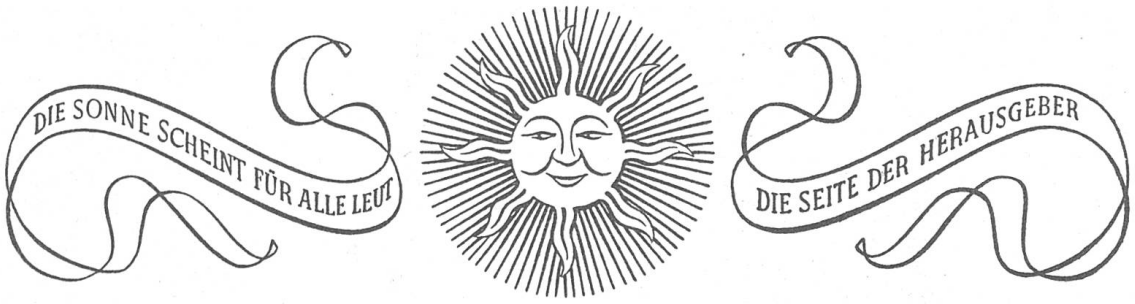
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ES gehörte früher zu den Traditionen auf Überseedampfern, daß die Passagiere aus einer ungeheuren Speisekarte nach Belieben alles auswählen konnten, wonach ihr Herz begehrte. Ob man zum Frühstück nur ein bescheidenes Café complet aß, oder ob man dieses durch kalte Forellen, Schinken mit Ei und ein Beefsteak erweiterte, es kostete gleichviel, genau wie der Gast die Wahl hatte, ein Mittagessen aus einem oder sieben Gängen zu verschlingen. Das Ergebnis war, daß die Neulinge, vor allem die Schweizer, getreu der alteidgenössischen Devise: «Ehner wird de Buuch versprängt, als em Wirt en Rappe gschänkt», so viel und vor allem so vielerlei aßen und tranken, daß sie nach 24 Stunden mit Magenschmerzen in der Kabine stöhnten. In den letzten Tagen machten sie es dann wie die erfahrenen Reisenden: Sie nahmen nur so viel zu sich, als ihnen zuträglich war.

EINEN ähnlichen Entwicklungsprozeß machen wir gegenwärtig alle auf dem Gebiete der geistigen Nahrung durch. Noch vor 200 Jahren spielte sich das Leben der meisten Einwohner unseres Landes in der Abgeschlossenheit der Sippe und des Dorfes ab. Außer dem Kalender und der Bibel gab es nicht viel Lesbares. Der Hunger nach Anregung von außen war so groß, daß jeder fahrende Hausierer und jeder Savoyarde, der mit seinem Tanzbär erschien, mit Begeisterung empfangen wurde. Das hat sich dann vollständig gewandelt, vor allem in den letzten Jahrzehnten. Auto, Eisenbahn und Flugzeug machen eine Reise von Zürich nach Paris kürzer und bequemer, als sie es früher von Zürich nach Baden war. Zeitungen, Illustrierte und Radio überschütten uns jeden Tag mit viel mehr Anregung und geistiger Kost, als wir verdauen können.

LEIDER sind wir dieser neuen Errungenschaften noch nicht richtig Herr geworden. Wir lassen uns von ihnen tyrannisieren, anstatt sie zu meistern. Wir leiden an geistiger Überfütterung, wir haben uns den Magen verdorben. Das allgemeine Gefühl der Unruhe kommt zum großen Teil davon, daß wir uns nicht zu beschränken verstehen — vor allem die Männer nicht. Die Frauen wissen, wie beim Essen und Trinken so auch bei der Aufnahme geistiger Nahrung, eher, wann es Zeit ist, aufzuhören. Sie zersplittern sich weniger. Wenn ihr Söhnchen zum erstenmal «Mutter» sagt, so erfüllt sie — mit Recht — dieses Ereignis dermaßen, daß sie von der Ernennung von Hermann Hesse zum Nobelpreisträger kaum Notiz nehmen. Die Männer sollten bei den Frauen die große Kunst lernen, sich auf das zu beschränken, was ihnen wesentlich ist.

STELLEN Sie das Radio nicht an, auch wenn die «Zauberflöte» übertragen wird; besuchen Sie den Vortrag des chinesischen Soziologen Min Ting nicht, wenn er noch so interessant zu werden verspricht. Lesen Sie nur die Bücher, die Ihnen ganz wichtig sind, und nicht die, zu deren Lektüre Sie sich verpflichtet fühlen. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Das gilt nicht nur für die Gestaltung eines Kunstwerkes, es gilt auch für die Gestaltung des persönlichen Lebens.